

Aus Welt und Leben

Die richtige Diät zu halten, ist für den Laien sehr schwer, denn bei der feinen und auferst differenzierten Art des einzelnen menschlichen Organismus ist nichts gefährlicher, als eine allgemeine Regel für diese oder jene Diät anzunehmen. Gerade vor diesem Schwermatismus warnet der bekannte Professor Dr. Boas in einem Aufsatz in Welt und Leben...

Reichtum macht nicht glücklich. Wenigstens den Londoner Eisbandler Emilio Scala nicht, der im vorigen Jahr das große Los mit 1 Million gewonnen hatte. Jetzt ist er mit seiner Familie aus London verschwunden, ohne daß man weiß, wohin er sich begeben hat. Es handelt sich um eine Flucht aus der Oeffentlichkeit, und diese Flucht ist die Folge der Verdrielichkeiten, die ihm sein großes Vermögen in Hülle und Fülle gebracht hat.

telephoniert: „Ich kann nicht mehr weiter, Pietro, wenn ich länger hier bleibe, werde ich wahnsinnig“. Seitdem hat man nichts mehr von ihm gehört.

Mit Gas gegen Verbrecher. Für den Kampf mit der Unterwelt hat die Pariser Polizei eine neue, gefürchtete Truppe gebildet: die Gasbrigade. Mit Gas und Bohrer ausgerüstet, geht sie unter dem Schutz eines luftdichten Rundpanzers gegen Verbrecherbanden vor, die sich in Wohnungen oder Kellern verschanzt haben und von da herausschieen. Den Bohrmaschinen hält keine Mauer stand, das Bergasen des Raumes durch die gebohrte Oeffnung ist eine Sache von wenigen Sekunden. Die Verhaftung der vom Gas betäubten Verbrecher ist dann nur noch eine Samariterarbeit.

Verlobnis

(Von unserem juristischen Mitarbeiter)

Verlobnis ist ein familienrechtlicher Vertrag zwischen Personen verschiedenen Geschlechts, künftig die Ehe miteinander einzugehen. Der Vertragsabschluß ist an keine Form gebunden. Das Verlobnis einer Minderjährigen ist nichtig, wenn nicht der gesetzliche Vertreter es genehmigt. Unstatlich und damit auch nichtig wäre ein zweites Verlobnis während des Bestehens des ersten. Die Aufhebung eines Verlobnisses, auch durch grundlosen einseitigen Rücktritt, erfolgt ebenso formlos, insbesondere durch schlüssiges Verhalten.

Eine Klage auf Eingebung der Ehe ist ausgeschlossen und zwar aus sittlichen Gründen, da eine bürgerlich rechtliche Forderung auf Eingebung der Ehe aus dem Verlobnis nicht entspringt. Es begründet auch kein aufstrebendes Ehehindernis für anderweitige Verheiratung. Das Versprechen einer Strafe für den Fall, daß die Eingebung der Ehe unterbleibt, ist nichtig.

Tritt ein Verlobter von dem Verlobnis zurück, so hat er dem anderen Verlobten und dessen Eltern, sowie dritten Personen, die an Stelle der Eltern gehandelt haben, den Schaden zu ersetzen, der daraus entflieen ist, daß sie in Erwartung der Ehe Aufwendungen gemacht haben oder Verbindlichkeiten eingegangen sind. Er hat auch den Schaden zu ersetzen, den der andere Verlobte dadurch erleidet, daß er in Erwartung der Ehe sonstiges sein Vermögen oder seine Erwerbsstellung veruhrenden Maßnahmen getroffen hat. Der Schaden ist nur insofern zu ersetzen, als die Aufwendungen und sonstigen Maßnahmen den Umständen nach angemessen waren. . B. eine beschaffte Kassierin, die den Verhältnissen der Brautleute entprochen hat. Entspricht nicht ein, wenn ein wichtiger Grund für den Rücktritt vorliegt. In dem Rücktritt bedarf der minderjährige Verlobte nicht der Zustimmung seines gesetzlichen Vertreters. Die dritten Personen brauchen zu den Aufwendungen keinen Auftrag gehabt zu haben, auch brauchen sie nicht verwandt zu sein. . B. Pflanzern, Freunden, die Maßnahmen getroffen haben, welche Eltern zu treffen pflegen. Es wird demnach nur der Schaden vergütet, nicht die Aufwendung als solche. Als derartige Verbindlichkeiten und Maßnahmen sind . B. zu betrachten: Miete einer Wohnung, Erwerb eines Geschäftes, Aufgabe einer Stellung oder Nichtannahme einer solchen, aber nicht Aufschlagung einer anderen Vertragsgelegenheit. Als wichtige Gründe des Rücktritts sind . B. zu betrachten: Gewissensbedenken, Ehehindernis, Verdoltheit, diese aber nur, wenn sie von dem Zurucktretenden nicht selbst verschuldet ist, ungenugige Vermögensverhältnisse.

Veranlaßt ein Verlobter den Rücktritt des anderen durch ein Verschulden, das einen wichtigen Grund für den Rücktritt bildet, . B. Treubruch, liebloses Verhalten, so ist er zum Schadenersatz verpflichtet gleich als ob er selbst grundlos zurückgetreten wäre.

Unterbleibt die Eheschließung auch ohne Verschulden eines Teiles, so kann jeder Verlobter von dem anderen die Herausgabe desjenigen, was er ihm geschenkt, wenn auch schon vor dem Verlobnis, oder zum Zeichen des Verlobnisses gegeben hat, . B. Ring, nach den Vorschriften über die Herausgabe einer ungeratigten Verheiratung fordern. Die Brautleute können aber auch vereinbaren, daß eine Rückgabe ausgeschlossen sein soll. Wird das Verlobnis durch den Tod eines Verlobten gelöst, so ist, wenn nicht Gegenteiliges anzunehmen ist, die Rückforderung ausgeschlossen.

Haben sich unter den Brautleuten engere Beziehungen ergeben, so kann die Braut unter Umständen eine billige Entschädigung in Geld wegen des Schadens, der nicht Vermögensschaden ist, nach Aufhebung des Verlobnisses verlangen.

Die Ansprüche auf Entschädigung oder Herausgabe verjähren in zwei Jahren von der Aufhebung des Verlobnisses an.

Rundfunkprogramm

Stuttgart (Hohlplatz) 893 kh 600 m
Freiburg i. Br. 627 kh 600 m

Abkürzungen: a. Ffm. = aus Frankfurt a. M., a. Fbg. = aus Freiburg im Breisgau, a. Karlsru. = aus Karlsruhe, a. Rhm. = aus Mannheim, Sendungen ohne Ortsangabe sind aus Stuttgart; 3. = Zeitangabe, R. = Nachrichten, B. = Wetterbericht, L. = Landwirtschaftsnachrichten.

Donnerstag, 23. Februar. 6.15 a. Ffm.: 3. B. Gymnastik; 6.45 Gymnastik; 7.15 3. R. B.; 7.30-8.00 Fruhkonzert auf Schallplatten; 10.00 R.; 10.10 Wiederholung; 10.45-11.10 Franz. Impressionisten; 11.55 B.; 12.00 Unterhaltungskonzert; 13.15 3. R. B.; 13.30 a. Rhm.: Mittagskonzert; 14.30 Svanischer Sprachunterricht; 15.00-15.30 Internat. Abfahrt und Skilomlauf, Meisterschaft des deutschen Skiverbandes am Feldberg; 15.30-16.30 Stunde der Jugend (für die 14-17jahr.); 16.35 Vortrag v. H. Oberle: Betrachtungen über das Musikalische in der elassischen Kunst; 17.00 a. Fbg.: Alte und neue Serenadenmusik; 18.15 3. R. B.; 18.35 Vortrag von Hauptm. Botsch: Der Offizier; 18.50 Vortrag von Dr. Ernst Müller: Zusammenbruch und Aufbruch der deutschen Philosophie; 19.15 3. R. B. anchl.; a. Rhm.: Dr. Baf gibt Informationsberichte über die Lage am Südwestdeutschen Landesproduktionsmarkt; 19.30 a. Ffm.: Deutsches Volkstheaterpiel op. 32; 20.15 a. Ffm.: Im weiten deutschen Land zieht mancher Strom dahin, Kofel-fahrt, Horfolge; 21.00 a. Ffm.: Bunter Unterhaltungabend; 22.10 3. R. B.; 22.30 Nachtmusik; 23.45-0.05 Schlusbericht v. 6. Stuttgarter Schotztagerennen.

Freitag, 24. Februar. 6.15 a. Ffm.: 3. B. Gymnastik; 6.45 Gymnastik; 7.15 3. R. B.; 7.30-8.00 Fruhkonzert auf Schallplatten; 10.00 R.; 10.10 Neapolitanische Volkslieder und Duette; 10.40 a. Karlsruhe: Stücke alter Meister; 11.55 B.; 12.00 a. Rhm.: Konzert; 13.15 3. R. B. Wetter- und Schneebericht; 13.30 a. Rhm.: Mittagskonzert; 14.30-15.00 Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene; 17.00 a. Ffm.: Unterhaltungskonzert; 17.50 3. R. B.; 18.00 Vortrag von J. Widmayer: Vom Regatta zum wirkungsvollen Bild; 18.25 Bericht; Vortrag: Ueber Blasenleiden; 18.50 a. Karlsruhe: Meines Sonntagswanderung, Wandervorschlag von Prof. Dr. A. Gottlinger; 19.00 3. R. B.; 19.10 Lieder und Balladen; 19.30 Humor in Oberbayern; 19.50 Schwab. Bauerntanze; 20.15 a. Rhm.: Menschen im Beruf, Dr. Presselienograbb; 20.30 Satirische, Komische Oper; 22.10 3. R. B. Wetter- und Schneebericht, Sportvorbericht; 22.40 Tanzmusik; 23.00 Gustav Meyrink-Stunde; 23.30-24.00 Tanzmusik.

Samstag, 25. Februar. 6.15 a. Ffm.: 3. B. Gymnastik; 6.45 Gymnastik; 7.15 3. R. B.; 7.30-8.00 Fruhkonzert auf Schallplatten; 10.00 R.; 10.10 Schallplatten; Richard Strauß; 11.10 3. Wetter- und Schneebericht; 12.00 Wetter- u. Schneebericht; 12.30 Wieder; 12.50 Volksmusik; 13.30 a. Rhm.: Mittagskonzert; 14.30 3. R. B.; 14.45 Schwab. Anekdoten; 15.00 aus Schramberg: Stunde des Chorgesangs; 15.30 a. Ffm.: Stunde der Jugend; 16.30 Tänze auf Schallplatten; 17.00 a. München: Nachmittagskonzert; 18.15 3. Sportbericht; 18.25 a. Karlsruhe: Vortrag von Ing. Jakob Vopp, Raftatt: Der Dieselmotor im Kraftwagen; 18.50 Vortrag von Dr. Oskar Dinkel: Ich bestelle mir einen Anzug nach Maß; 19.15 3. R. B. Wetter- und Schneebericht; 19.30 a. Pforzheim: Die „Melodians“ singen; 20.00 a. Rhm.: 111 Jahre Karneval; 22.00 3. R. B. Wetter- und Schneebericht; 22.15 1. Gallensportfest des Schwab. Turn- und Spielverbands; 22.40 a. Düsseldorf: Karnevalsstunde der großen Düsseldorfer Karnevalsgesellschaft; 23.30-1.00 a. London: Tanzmusik.

Der Kaiserwalzer

Ein Roman aus Oesterreich von D. Kauter.

74) Graf Marosch ist traurig, daß er so gar nichts erreichen kann. Er möchte weiter bitten, aber der Kaiser reagiert nicht mehr, kommt auf andere Gebiete zu sprechen.

Als Graf Marosch wieder daheim angelangt ist, da kommt der Pepi, um Abschied zu nehmen.

Ungern läst ihn Marosch scheiden und die Babette dazu.

Ehe sie gehen, läst er Alexander kommen und beichtet ihm. Sagt diesem, daß die Babette seine Tochter sei, die entsprungen ist aus der Liebe zu einer einfachen Bauern-tochter, die schon seit vielen Jahren tot sei.

Er schämt sich, als er es dem Jungen beichtet und bei dieser Gelegenheit spricht er von seiner qualvollen Ehe und daß ihn dies dazu getrieben hatte.

„Was ratens mir, daß ich tun soll?“ fragt er zum Schluß. „Soll i dem Pepi alles sagen und der Babette auch?“

Alexander schüttelt den Kopf.

„Nein, lassen Sie alles wie es ist! Die Babette wird stolz sein ihr ganzes Leben lang, daß der Pepi sie geheiratet hat, wenn sie auch nur die arme Babette war und das wird sie ihm mit immer neuer Liebe lohnen. Und der Pepi... glauben Sie mir, auch der ist ein ganz klein wenig stolz auf sich selber! Nein, nein, nicht eingreifen! Sie haben Ihr Kind in gute Hände gegeben, der Pepi

wird's glücklich machen und mehr kann man einem Menschen nicht Gutes tun.“

„I dank Ihnen so, Alexander! Sie habens auch da recht!“

Dann erzählt er von Wien, daß er nig hat austrichten können beim Kaiser. Der Baron hat's nicht anders erwartet.

Marosch reicht ihm den Paß und seine Papiere zurück, dazu die Schiffsfarte.

„Was bin ich Ihnen schuldig, Herr Graf?“ fragt ihn Alexander.

Marosch lächelt. „Nig, Alexander! Und das durfens mir net abschlagen, Sie mussens erlauben, daß i Ihnen noch etwas Geld zur Verfügung stelle!“

„Herr Graf, ich will drüben arbeiten!“

„Das wollens, i zweifle net dran! Aber i hab so a Hoffnung, daß Sie net lang drüben sind. Wir sind doch Freunde, Alexander, net wahr? Zehntausend Gulden nehmen's von mir!“

„Bin ich Ihnen denn gut da für?“

„Da lat der alte Mann laut auf. „Sie, Baron! Sie sind mir für alles gut! Und Angst brauchens net zu haben, daß i die Rechnung dem Kaiser präsentieren konnt! Ich denk allemal immer, es wird einmal zwischen uns keine Rechnung geben!“

Die beiden Männer sehen sich an.

Dann streckt ihm Alexander die Hand entgegen. „Ich hoff's auch, Herr Graf!“

Fest in Schönbrunn.

Aus dem ganzen Reiche der Oesterreich-ungarischen Monarchie sind sie zusammengestromt. Die Aristokratie des Landes gibt sich zusammen mit der Geldaristokratie ein Stelldichein in Schönbrunn.

Der Kaiser gibt zu Ehren der Kaiserin Elisabeth ein Maskenfest.

Es ist eine glanzvolle Versammlung, die sich da zusammengefunden hat.

Großer Empfang durch das Kaiserpaar.

Graf Marosch ist mit seiner Tochter gekommen, an ihrer Seite der Battenberg. Er trägt auf Wunsch des Kaisers wieder Uniform.

Als er in den Saal tritt, da lächelt er so liebenswürdig wie einst, nur männlicher erscheint allen das schöne Gesicht. Der Battenberg ist wieder da! „geht's von Mund zu Mund.“

Er ist wie einst die imposanteste Erscheinung unter den Männern. Er sieht sie alle aus, sein Charakterkopf, seine leuchtenden Augen, sein forniglicher Gang heben ihn hervor.

An seiner Seite geht Tessa. Sie hat sich extra für das Fest eine kostbare Toilette arbeiten lassen, wieder in Blau, der Lieblingsfarbe Alexanders.

Sie ist schöner denn je, das sehen sie alle.

Freunde drängen sich um die Neuankommlinge und man plaudert eifrig, erneuert alte Beziehungen.

Bis der Oberhofzeremonienmeister erteint und das Kommen der Majestäten ankündigt.

Stille wird im Saal.

Die Gäste gruppieren sich.

Die Majestäten erteinen.

Ihnen folgen Angehörige des kaiserlichen Hauses.

Sie defilieren an den Gästen vorbei, hin und wieder ziehen sie den oder jenen Aristokraten ins Gespräch.

Die Kaiserin spricht nur wenig.

Als das kaiserliche Paar vor dem Grafen Marosch, Tessa und Alexander steht, da bekronen sie erst den Grafen und seine Tochter und dann reicht der Kaiser dem Battenberg die Hand.

Fortsetzung folgt



Die Württemberger in der 12. Monzofschlacht

7. Fortsetzung

Die Antwort des Gegners läßt nicht auf sich warten. Zunächst verflucht er, die Angreifer mit Maschinengewehreintrag abzuwehren. Aber er weiß nicht recht, wo die Schützen stehen, sein Feuer liegt hauptsächlich auf der Schlucht und verzögert dadurch das Nachrücken weiterer Gruppen der Abteilung. Nur ein Zug und zwei leichte Maschinengewehre sind vorn in Stellung! Zufällig steht ein Schütze an der hinter ihnen aufsteigenden Felswand in die Höhe — er bemerkt eine italienische Kompagnie, die unmittelbar hinter ihnen den Gang herabkommt! Ein Maschinengewehr wird auf sie eingerichtet, die Kompagnie ergibt sich, ehe es zum Kampf kommt. Nur zwei Minuten später entdeckt, hätte sie die schwache Gruppe Rommel herzlich überrennen können. Solange sie noch in den freien Bänden hing, war sie machtlos.

Um die Mittagzeit fliegt die zur Bajontschlucht führende Blaustrübe in die Luft, die in den Fluß zurückfallenden Eisensteile lassen weiße Wüstengewölbe hochaufschäumen. Die Italiener wissen, um was es geht; aus Longarone heraus nehmen Batterien den Schlachtausgang unter hartem Granatfeuer. Sie richten damit nicht viel aus — die tief in den harten Fels gebauenen Tunneln würden auch den härtesten Kalibern standhalten. Trotz der ununterbrochen heranbeulenden Geschosse arbeitet sich der Rest der Abteilung Rommel vor zu dem Häuer. Rommel befehlt nun der 1. Kompagnie, den Blau bei Dognna zu durchschreiten und auf dem Weisener die Straße nach Belluno abzuräumen. Dortin, wo es vor allem gilt, folgt er mit seinem Stab und einem schweren Maschinengewehr.

Der erste Versuch, den Blau zu durchsurten, scheitert infolge der starken italienischen Abwehr. Die Kompagnie wird nach Dognna zurückgedrängt und schanzte sich dort ein. Ihre Lage ist wenig angenehm. Die Italiener haben herausgebracht, wo ihr schlimmster Gegner lag und stärksten Artilleriebesatz am Artilleriefeld nach Dognna herüber. Dem Adjutanten Oberleutnant Rommels, Leutnant Streicher, setzt der Luftdruck einer in seiner unmittelbaren Nähe verwehenden Granate ziemlich zu. Trotzdem übernimmt er die Führung einer der zahlreichen vorgehenden Patrouillen, die alle den nämlichen Auftrag haben: Hinüber auf das Weisener und die Straße herren! Im Lauf des Nachmittags trifft die 3. Kompagnie und eine Maschinengewehrabteilung des R. u. A. Schützenregiments 16 in Dognna ein. Die Weisener werden von den Schwaben freudig begrüßt — der alte Alpino hat sie vorgefand und sie dem Befehl seines Oberleutnants unterstellt. Der Offizier trotz des Artilleriebesatzes feierlich hinter einem Steinriegel seinen Bericht, er schlägt gerade damit, daß er die feindlichen Maschinengewehre zum Sperren der Talstraße heranziehe, über die immer noch kleine feindliche Gruppen nach Süden zu entkommen suchen. Da die Gewehre mit ihrer Munition sparsam umgehen müssen, glückt das auch bisweilen. Von den ausgesandten Patrouillen fehlt noch jede Meldung.

Gegen drei Uhr nachmittags entdeckt der Beobachter des Stabes Rommel bei Jac, 1 1/2 Kilometer unterhalb Strago, etwas sehr Merkwürdiges. Von der Höhe westlich Jac kommt ein einzelner Italiener herab; in dem Augenblick, in dem er an einem am Bahndamm der Linie Belluno-Longarone liegenden Haus vorbei will, wird er von einem blitzschnell vordringenden Gebirgsschützen verhaftet und entwaffnet. Oberleutnant Rommel atmet auf, als weitere Beobachter diese Meldung bekämpfen. Nun ist die Sache im Klai! Wie sich später herausstellt, war es dem Offiziersstellvertreter Huber und dem Wäldwiesel Hobneder von der 1. Kompagnie gelungen, den Blau weit unterhalb Dognna zu durchschwimmen und mit 16 Mann Schloß Jac wegzunehmen. In Jac herrschen die Bahnlinie und Straße und nahmen die von Longarone kommenden italienischen Gruppen, die sich nach Durchschiebung der Feuergarde Rommels schon in Sicherheit

glaubten, in Empfang. Im Lauf des Nachmittags fielen den Schwaben auf diese Weise 50 Offiziere und 800 Mann in die Hand. Sie wurden zunächst im Schloß eingesperrt und später nach Dognna in Karzich gefesselt, vielleicht war es der immer noch auf dem Ostufer befindlichen Abteilung Rommel möglich, das Weisener zu erreichen, solange die Gefangenen den Fluß überschritten. Da jedoch die Belagerung von Longarone richtungslos auf ihre eigenen Landsteine schoß, war es nichts damit.

Raum merkbar wandelt sich der Tag zur Nacht, unendlich viele Lichtstrahlen liegen zwischen der strahlenden Helle des Mittags und dem Dunkel der Rittersnacht. Die Sonne sauf hinter den Bergen jenseits des Biabe, langsam steigen die Gipfelschatten an den Westhängen empor. Als Vorbote der Dämmerung fließt ein harter blauer Ton in die Landschaft, noch liegt auf dem südl. Gipfel des Bi. Gallina Sonnenlicht, dann verweht auch dieser Schein und Dunkelheit fällt das Biavetal. Immer noch hält das Feuer aus Longarone an, doch das veränderte Wächterlicht macht sich bemerkbar, die Augen weisen weniger scharf über die Köpfe der Steirer und Schwaben hinweg wie zuvor. An der Friedhofmauer von Dognna atmen die Kameraden freier. Zum zweitenmal rückt die Gefangenenkolonne von Jac an, bei einem alten Wehr überschreitet sie den Fluß. Das ist für Oberleutnant Rommel das Zeichen, schleunigst aufzubrechen. Die Gefangenen müssen beim Durchsurten des in mehrere Arme geteilten Blau bleiben. Die Soldaten lassen sich gegenseitig am Handgelenk und gehen schräg in den reißenden Fluß hinein, den Körper gegen die Strömung geneigt. An den tiefen Stellen reicht das Wasser bis an die Brust.

Das ist eine Arade in Jac, als die heißersehnte Verhärkung eintrifft! Noch Jac hat sich inzwischen auch Leutnant Schöffel hydragelassen und zusammen mit dem braven Huber gute Arbeit geleistet. Die gefangenen Offiziere sitzen noch im Schloß, wiederholt ging es haarscharf an einer Ballrevolverlosung herunter: sie versuchten, die Türe zu sprengen und suchten mit der Pistole zur Vernunft gezwungen werden. Die italienische Infanterie dagegen ließ ohne Führer alles mit sich anfangen — ein einziger energischer feindlicher Vorstoß hätte das kleine Häuflein Gebirgsschützen in schwere Bedrängnis bringen können! Nun wird alles gut. Oberleutnant Rommel ist da und eine seiner Hauptposten zunächst einmal die Sicherung nach Süden. Die Telefonleitungen nach Belluno sind zwar durchschnitten, aber wer weiß, ob dorther nicht Truppen zum Entschloß von Longarone heranzücken; Rommel ist deshalb den feindlichen Schützen den Auftrag, die Sicherung gegen Belluno zu übernehmen. Er selbst will mit den vorhandenen Kräften der ersten und dritten Gebirgskompanie sowie einer feindlichen Maschinengewehrkompanie gegen Longarone vorgehen. Besonders wichtig ist ihm die Verbindung mit den rückwärtigen Teilen des Bataillons. Sie war während des Tages Stundenlang unterbrochen. Arbeit für die Telefontrupps! Brenner und Mann sind damit beschäftigt, den dünnen Draht über den Fluß zu legen. Die beiden Freunde haben keinen trockenen Boden mehr auf dem Weis; dazu ist die italienische Artillerie eine Salbe um die andere in das Klai. Sechsmal müssen die beiden in den eisernen Strom hinein; immer wieder wird die Verbindung durch nachrückende Schützen und zurückgehende Gefangene unterbrochen.

Am Ausgang der Bajontschlucht ist der Bataillonsstab seit Stunden ohne genaue Kenntnis der Gefechtslage. Major Sproesser schickt einen Weisener in den anderen vor; es kommt keine Nachricht. Paul Martin hat das große Beobachtungsglas auf Longarone eingestellt. Der Major sieht hinab; nichts reut sich, wenn die Batterien nicht herausfunkten, könnte man glauben, dort sei alles ausgeflogen. Der Brigadegeneral ist inzwischen zum Gefechtsort des Majors vorgekommen. Der General sieht den Major an und

der Major den General, keiner der beiden spricht ein Wort. Der alte Alpino weiß genau, was der General denkt: „So, Herr Major Sproesser, das haben Sie nun von Ihrem beschuldigten Drahtlosrennen! Alle mit Welle!“ In dieser Minute hämmern die Maschinengewehre der Abteilung Rommel von Dognna auf die Talstraße und auf einmal wird es in Longarone lebendig wie in einem aufgeföhnten Amfisenhaufen. Die Kerben des alten Alpino sind aus Sonderkraft, aber wie er nun den General ansieht, läuft ihm doch ein kaum merkbares Lächeln von den Augen zum Mund. Der Oesterreicher erlaßt die Lage: „Herr Kamerad! — wenn Ihre Schützen das fertig bringen, was sie dort unten vorgehaben, dann sind es die besten Soldaten, die fennen zu lernen ich die Ehre hatte!“

Die Sorgen des Majors sind nicht beboben, seit er weiß, daß vorne zielbewußt gehandelt wird. Es fehlt noch jede Nachricht von den Umgebungscolonnen, deren Aufgabe sich inzwischen durch den geglätteten Sturm der Abteilung Rommel erledigt hat. Der Major ahnt nichts davon, daß hoch oben an der Forcella Simon um diese Stunde Hauptmann Göhler den Vergot gefunden hat und daß nicht mehr damit zu rechnen ist, daß die Abteilungen Göhler und Schellen rechtzeitig zur Verhärkung Rommels vorgefandt werden können.

Der Blick des Majors bleibt auf der gegenüberliegenden Felswand haften, dort führt in Straßenhöhe, hoch über dem Abgrund, ein schmaler in Fels gebauener Kanal zu einem kleinen Wasserloch oberhalb Longarone, er verfolgt das Elektrizitätswert mit Kraft. Vielleicht gelingt es, in der vier-eckigen Rinne hindanzutommen; leider mißglückt der Versuch, sie durch eine Sandgranatenexplosion wasserleer zu machen. Das Sperrefeuer der Italiener auf den Schlachtausgang läßt nicht nach und verursacht mancher Verluste. Kurz nach Einbruch der Dunkelheit durchschlägt eine Kugel dem langen Fernsprecher Brodbeck den Fuß; die Kameraden haben ihm aus erbetenem Teufelchen ein weiches Lager zurechtgemacht und in sicherer Deckung ein kleines Feuer für ihn angezündet. Der Dolmetscher Wolf Haufer sitzt bei dem Verwundeten und belommt viel zu tun. In endlosen Reihen kommen die Gefangenen von Jac, ihr Weg führt gerade über Brodbeck's Schmerzenslager hinweg. Ungezählte Male warnt der Dolmetscher: „Attenzione, prigionieri, ferito!“ — paßt auf, ein Verwundeter!“ Und nahezu jeder der Gefangenen findet ein bebauerndes Wort und langt in seinen Schnabdfuß, holt etwas heraus und legt es neben Brodbeck. Ein kleiner Berg von Zwieback, Schokolade und Zigaretten türmt sich an seinem Lager auf, er kommt sich vor wie ein Heiliger, der von Pilgern milde Gaben in Empfang nimmt.

Den Gefangenen wird ihre Gabe freilich nicht gelohnt, die nachrückenden Soldaten haben den ganzen Tag nichts zu essen bekommen und nehmen den Prigionieren richtungslos die Proviantbeutel ab. Not kennt kein Gebot! Sie übergeht auch die hilfswegende Vereinbarung der Soldaten in vorderster Linie, die im Toten, Verwundeten oder Gefangenen den Kameraden anerkennt und alle Feindschaft vergißt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Kriegsbuch „Wir zogen nach Triaul“, Erlebnis eines Kriegskameradenschaft zwischen Monzo und Blau von Edmund Schittenhelm. Mit febl. Genehmigung des R. Thieme-manns Verlag Stuttgart. Das Buch ist durch unsere Buchhandlung zum Preis von RM. 2.— zu beziehen.

Wer auf Propaganda verzichtet, gleicht einem Manne ohne Wohnung; niemand kann ihn finden.

Eine Burgentwanderung in der Pfalz

Von der Ortsgemeinde Herrenthal des württ. Schwarzwaldbereichs

Wenn wir uns bei unseren Wanderungen auch im allgemeinen aus wirtschaftlichen Gründen auf unsere nähere Umgebung beschränken müssen, so sieht es uns doch einmal wenigstens im Jahre in entferntere weniger bekannte Gegenden.

Diesmal hatten wir als Ziel die Burggraben und Aussichtspunkte zwischen Bergzabern und Annweiler ausserfuchen. Mit einer Gabelkarte fuhren wir am Samstag mittag bei ausserst zweifelhaftem Wetter los und diejenigen, welche auf Regen gefasst hatten, behielten auf die Dauer leider recht. Als wir auf der ebenen Landschaft, wie wackligen allen Schilfrüden bei Maron den Bader Rhein überqueren, regnete es schon in Strömen, was aber unserer prächtigen Stimmung weiter keinen Abbruch tat. In Winden hatten wir eine Stunde Aufenthalt. Hier ließ unser alter Gimmeldinger Freund D. G. uns, welcher sich als Führer für die Wanderung angeboten hatte. Bald war dann mit einem andern Bilde unser heutiges Ziel Bergzabern erreicht.

Der Regen gott hatte inzwischen seine Schellen abgedichtet, so daß wir noch die Sehenswürdigkeiten des hübschen Städtchens besichtigen konnten. In erster Linie ist hier das mit mächtigen Rundtürmen geschmückte, ehemals herzoglich-zweibrückische Schloß zu nennen, ein Werk der Renaissance, dessen prächtige Toreinfahrt von vier gebornischen Rittern flankiert ist. Rade dabei das Gaskhaus zum „Engel“, ein malerischer Bau mit schöner Sandsteinfassade, welche mit Erkeren, Türmchen und Drachenhäutern geschmückt ist. Als Zeichen der neueren Zeit und Weisheit für den aufstrebenden Kulturort Bergzabern konnten wir dann das schön angelegte Freischwimmbad im Rurtal besichtigen und daneben die neu erbaute Heilquelle, deren Wasser aber derzeit noch ungenutzt zu Tal fließt. An der Süd- und Nordseite sind noch Reste der mittelalterlichen Stadtmauer zu sehen. Gegen Westen erhebt sich der 30 Meter hohe Berg Petronell. Die Umgebung birgt seltliche Tannen, aber äppige Edelkastanien- und sonstige Laubbäume. Im Kurhaus beehrt fanden wir alle gastliche Aufnahme. Da unser Unternehmungsgeld noch groß war, machten wir nach dem Abendessen noch einen Dummel durch die nächtlichen Gassen, der in einem gemütlichen Café endigte, wo es bei Gelang, Klavier und einem lässlichen Sankt Martin'ser Tropfen recht lustig war. Wenn wir auch schon vor Rittersnacht in unsere Betten lagen, aus denen wir vorher die von einigen Liebermütigen hineingelassenen Stiefel- und Schuhe, teils wegen des „Spats“ im Hause selbst!

Sonntag früh 6 Uhr: Baden! Um 7 Uhr kamen alle zu dem lieblich duftenden Kaffee, wo unser Vorstand gerade seinen mehr oder weniger „poetischen“ Vortrag ins Gästebuch beendigte. Nun konnte die eigentliche Wanderung beginnen. Da auch Petronell sehr gut war, bligten wir frohgemut durch das Weidengebiet nach Weidweiler. Schöne alte Fachwerkhäuser mit hübschen Schindeldächern sind das Wahrzeichen dieses Dorfes. Nachher grüßt uns von einer Anhöhe herab die herrlich gelegene Dianthubel, daneben erbliden wir einen riefigen Ruchschalksteinbruch, in dem es merkwürdige Verfeinerungen gibt. Wir durchwandern Weidweilerbach, ein altes Wingerdorf mit ausschließlich schmalen Panzerhäusern. In seinen Weinbergen wachsen hauptsächlich Rotelaster und Rotländer, von denen diejenigen in bevorzugten Lagen, wie

Reinberg und Sternberg, zu den besten des oberen Haardtgebirges zählen. Gleich nach dem Ortsausgang bietet sich uns ein überraschend schöner Fernblick nach Norden auf die Burggraben Lande und Madenburg, auf Reinfelst und den Sandhügel des jüngst verstorbenen Malers Professor Stehng. Immer zwischen Weinbergen durch, in denen übrigens keine einzige Wecke mehr zu sehen ist, gelangen wir am Eingang des oberen Klingbachs in den stattlichen Weindort Klingmühl. Hier beginnt der Aufstieg zur Burg Lande. Sie war einst Reichsberg und soll schon im achten Jahrhundert von König Dagobert gegründet worden sein. 1689 wurde sie zerstört, aber heute noch gilt sie als eine der schönsten Ruinen der Pfalz und weiß noch Kunde aus dem 12. und 15. Jahrhundert auf, insbesondere den mächtigen Bergfried, einen romantischen Rundturm mit Wulstquaden (12. Jahrhundert). Von seinen Innen aus schneit unser Blick hinüber zur Rheinebene. In unsern Füßen liegt das herrliche Klingbachthal. Im Westen erbliden wir die hochaufragende Brunnwilde des 146 Meter hohen Abtsloßs und links davon das Wäldbrunnener Schloß. Unten am Bahnhöfe sehen wir mit dem Fernglas — gerade unsere Richtung, die erst Sonntag früh aufbaue weggefahren sind, aussteigen. Nachdem sich unsere Augen an der herrlichen Aussicht satt gelesen haben, folgen wir dem Weg zu der hübsch gelegenen „Rartbaunelle“ um von dort nach einer kurzen Weisener auf dem dann riefelnden Brunnstein vollends den 600 Meter hohen Treitelstloß zu befragen, auf dessen höchstem Punkt der Martinturm steht. Die Aussicht von hier ist eine der großartigsten in der ganzen Pfalz; das Felsengebiet des Wasgans (pfälzische Schweiz) mit ihren unzähligen Felsgerästen, von denen besonders zu erwähnen in unmittelbarer Nähe der Handseifen, ein 70 Meter hoher Felssturm, der Lederstein, die beiden Bahnhöfe usw. Dann die Madenburg und die Burgbreitalligkeit (Rinz, Anebos und Trifels), zu denen und der Weg heute noch führt. Der mächtige Fels des Weidbergs mit seinem Aussichtsturm. Im Südwesten die Weidelerburggruppe und sonstige charakteristische Berge in Regelform. Im Osten die Rheinebene und die rechtsrheinischen Gebirge vom Taunus bis zum Schwarzwald. Tief unten im Kaiserbachtal liegen die Waldhöcker Baldambach und Waldrohbach. Daneben erhebt sich der 140 Meter hohe Weidenschuß, ein dreier Felsrücken mit vorgehöbren Wällen und Gräben, die früher als Zuflucht in unruhigen Zeiten dienten.

So überwältigend war die Aussicht hier oben, daß obine Felsen nur einen leichten Schimmer von ihrer Schönheit abgeben können. Leider war es auch die letzte Aussicht des heutigen Tages denn auf der ferneren Wanderung genussmigte Weidener dinstus nur noch wenige „Lichtblicke“.

Die Ruine Schloß links liegen lassend, stiegen wir durch ein kleines Talchen hinab zur Heil- und Pflegenstalt, einem riefigen Komplex mit großem Grundbesitz, eigener Landwirtschaft, Ruchwald usw. Hier trafen wir mit den bereits oben erwähnten Ruchzüglern zusammen. Nach Lieberweiden des Kaiserbachtals führte unser Weg in sehr steilen Stufen über 60 Meter hohen Madenburg empor. Unsere Pilzfrennde blieben hier in dem äppigen Edelkastanienwald rechtliche Ernte an prächtigen Stein- und anderen Pilzen, jedoch die Ruchfische bald umfangreicher waren als bei der Wärdt von zuhause. Immer wieder zeigten sie sich ein „Bruchtemplar“, das bald darauf durch ein „noch schöneres“ übertrumpft wurde. So kamen wir allmählich bei strömendem Regen auf der Madenburg, der schönsten Ruine der Pfalz, an. Hier richteten wir uns zuerst in die gut gebaute Burgwirtschaft, um uns zu trocknen und gleichzeitig Mittagstafel zu halten.

Die Bergfeste Madenburg stand schon im 11. Jahrhundert. Sie hat verhältnismäßig den Leichter gewechselt, gehörte zeitweise auch den Herzogen von Württemberg, wie ein noch gut erhaltenes Wappen über einer Türe beweist. 1516 kaufte sie Georg von der Pfalz mit mehreren Dörfern um 15000 Gulden dem Herzog von Württemberg ab. Im Bauernkrieg benutzte sie vollständig aus, war jedoch 1530 schon wieder völlig ausgebaut. Nachdem sie schon 1552 wieder verwüstet worden war, baute sie Bischof Eberhard von Speyer nochmals in glanzvoller Weise auf. In den folgenden Jahrzehnten war die Madenburg mehrfach von den Franzosen besetzt. In den orleanischen Kriegen wurde sie 1681 endgültig zerstört. Seitdem stehen nur noch gewaltige Mauerreste und einige Türme mit teilweise gut erhaltenen Skulpturen und Wappen. Besonders gut erhalten und heute noch im Betrieb ist der Brunnenturm, in welchem das Wasser mittels eines von zwei Mann bedienten „Tretrads“ aus 80 Meter Tiefe heraufgehoben wird.

Da uns der Wettergott die Aussicht hier oben gründlich verdorben hatte, zogen wir bald wieder auf dem bequemen, fast ebenen Grame-Flad in nordwestlicher Richtung weiter. Am Südhang des Schletter- und des Wetterbergs entlang ging über den Windhöfattel zur „Burggen-Dreieckigkeit“: Ruine Scharienberg — auch Rinz genannt — Ruine Anebos und Ruine Trifels. Gemeinsame Befestigungen verbunden früher diese drei Bergfeste, welche förmlich in einer Frontlinie liegen. Scharienberg und Anebos wurden des schlechten Wetters und der vorgehenden Zeit wegen nicht erliegen, dagegen die 407 Meter hoch gelegene Ruine der ehemaligen Reichsfeste Trifels. Diese Feste war bereits im Jahre 1196 so hart ausgebaut, daß Kaiser Heinrich der Fünfte die Reichslehninoden in der im mächtigen Bergfried untergebrachten Burgkapelle aufbewahren ließ. Der Trifels beherrschte zeitweise hohe Gefangene, insbesondere 1193—1194 Richard Löwenherz, König von England, welchen der überreichliche Herzog Leopold bei der Rückkehr aus den Kreuzzügen gefangen gesetzt hatte. Im Jahre 1440 kam der Trifels in pfälz-zweibrückischen Besz. 1692 wurde die Burg durch Blüchling und Feuer fast vollständig und im dreißigjährigen Kriege nahezu zerstört. Erhalten sind noch der oben erwähnte Bergfried, aus dem Gefangen herausgehobene oberirdische Felsenstiller und sonstige Mauerreste. Ganz unbedeutend ist nur der 16 Meter über dem Fels aufragende Brunnenturm, der mit der übrigen Ruine durch eine Brücke verbunden ist und aus dessen etwa 70 Meter tief in die Felsen getriebenen Brunnenschacht heute noch wie vor Jahrhunderten das Wasser — fest für die Burgwirtschaft — mit Ketten heraufgehoben wird. Auch die Besteigung des Bergfrieds konnte uns heute leider die sonst hier so herrliche Aussicht auf ein wogendes Meer von Bergen, Hügel, zackigen Felsstuppen und halberreichte Ortlichkeiten, herbeizubereiten, so daß wir uns mit der Befichtigung der historischen Ruine begnügen mußten.

Den Schluß unserer Wanderung bildete ein kurzer Abstieg nach dem freundlichen Ruchstädtchen Annweiler, von wo uns die Bahn nach einer letzten Rast nach Hause brachte.

Wenn wir zum Schluß die ganze Wanderung nochmals überblicken, so können wir mit dem Erfahrenen und Erlebten trotz mancher Ungunst der Witterung doch zufrieden sein, war man doch wieder 1 1/2 Tage in der frischen Luft und den Sorgen des Alltags entzogen. Nach der Pfalz aber werden wir bei gelegener Zeit wieder kommen, um noch mehr von ihren Reizen kennen zu lernen. Nur wünschen wir uns dann besseres Wetter und stärkere Beteiligung. Waldheil! Sch.

